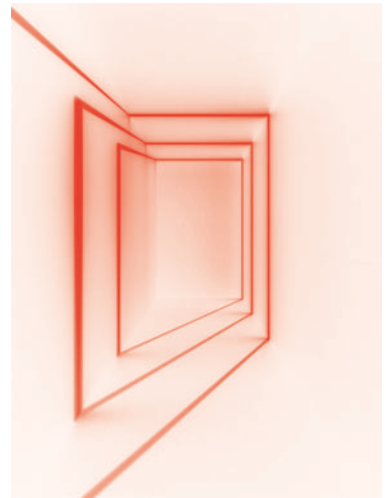


Sexarbeit



©Gettyimages.com/wacomka

Prostitution, also der Verkauf und Kauf, die Vermarktung von und das Geschäft mit Sexualität, ist ein umstrittenes Thema – auch innerhalb sozial- und gesellschaftswissenschaftlicher Fachdebatten. Es kann als ausgelassener und oftmals unthematisierter Bereich Sozialer Arbeit ausgemacht werden, und zugleich als ein an den gesellschaftlichen Rand gedrängtes Phänomen (einschlägig hierzu Albert/Wege 2015). Zudem gilt Sexarbeit als der Bereich vergeschlechtlichter sexueller Ausbeutung, als das Paradebeispiel für human trafficking, mithin als das Substrat des Patriarchats und seiner Verobjektivierung weiblicher* Körper. Und in Zusammenhang mit der (partiellen) Öffnung von Grenzen und einer erhöhten Zuwanderung wird Sexarbeit auch als »Problem«, das mit der Migration nach Deutschland käme, ausgemacht und ethnisert.

Zu Beginn des Jahres 2017 wurde die Überarbeitung des Prostitutionsgesetzes von 2001 hin zum Prostitutionschutzgesetz abgeschlossen. Die Überarbeitung des Gesetzes war umstritten, Vereine und Netzwerke wie Hydra e. V. oder Doña Carmen e. V. hatten sich sehr kritisch dazu geäußert, Sexarbeit als Dienstleistungsgewerbe betont und auf die im Gesetz eingelagerte Stigmatisierung von Sexarbeiter_innen aufmerksam gemacht. Denn einerseits unterstützt das Verständnis von Sexarbeit als Gewerbe dessen Professionalisierung und es unterstützt die Anerkennung einer selbstbestimmten und legalen Arbeit im Sexgewerbe. Andererseits legt das Gesetz Formen der Kontrolle, z. B. hinsichtlich gesunder Körper, aber auch der Illegalisierung als Kehrseite der »Zwangsregistrierung« (vgl. Doña Carmen e. V.)

So lässt sich heute konstatieren, dass trotz der juristischen Regulierung, und der damit intendierten Akzeptanz von Sexarbeit, diese nach wie vor als unanständig und jugendgefährdend gilt. Dabei haben wir es auch mit einer gefühlsmäßigen Aufladung von Räumen zu tun, die Räume der Prostitution – so Löw und Ruhne (2011) – weisen diese als gefährlich und verunsichernd aus. Das Feld der Sexarbeit konstituiert sich nach wie vor als das »Andere« und »Abnormale«, das von der »normalen Sexualität« und einem »normalen Geschlechterverhältnis« abgegrenzt wird. Dabei wird Sexarbeit innerhalb von Städten an spezifische Orte verbannt, und zugleich ist mit der Digitalisierung von Sexarbeit auch eine größere Sichtbarkeit und Erreichbarkeit verbunden, mithin hat sich die Grenze zwischen Onlinesex mit und ohne Dienstleistung in den letzten Jahren deutlich verschoben. Betrachten wir also das Feld von Sexarbeit so, können wir weitgehende Rückschlüsse auf das Verständnis von Sexualität in einer Gesellschaft ziehen.

Diese Ausgabe des Sozialmagazins widmet sich der juristischen und sozialarbeiterischen Dimension von Sexarbeit, ohne diese dabei kritiklos als erzwungene zu begreifen, sondern ganz im Gegenteil werden differenzierte Analysen vorgestellt, die der Stigmatisierung und Viktimisierung von Sexarbeiter_innen entgegen wirken wollen, und dies auch als Auftrag und Beitrag der Sozialen Arbeit sehen. Soziale Arbeit bewegt sich dabei im Spannungsfeld, tatsächliche Ausbeutung in der Sexarbeit anzuerkennen und entsprechende unterstützende Angebote bereit zu stellen, und auf der anderen Seite Sexualität als Arbeit nicht zu verbesonderlichen.